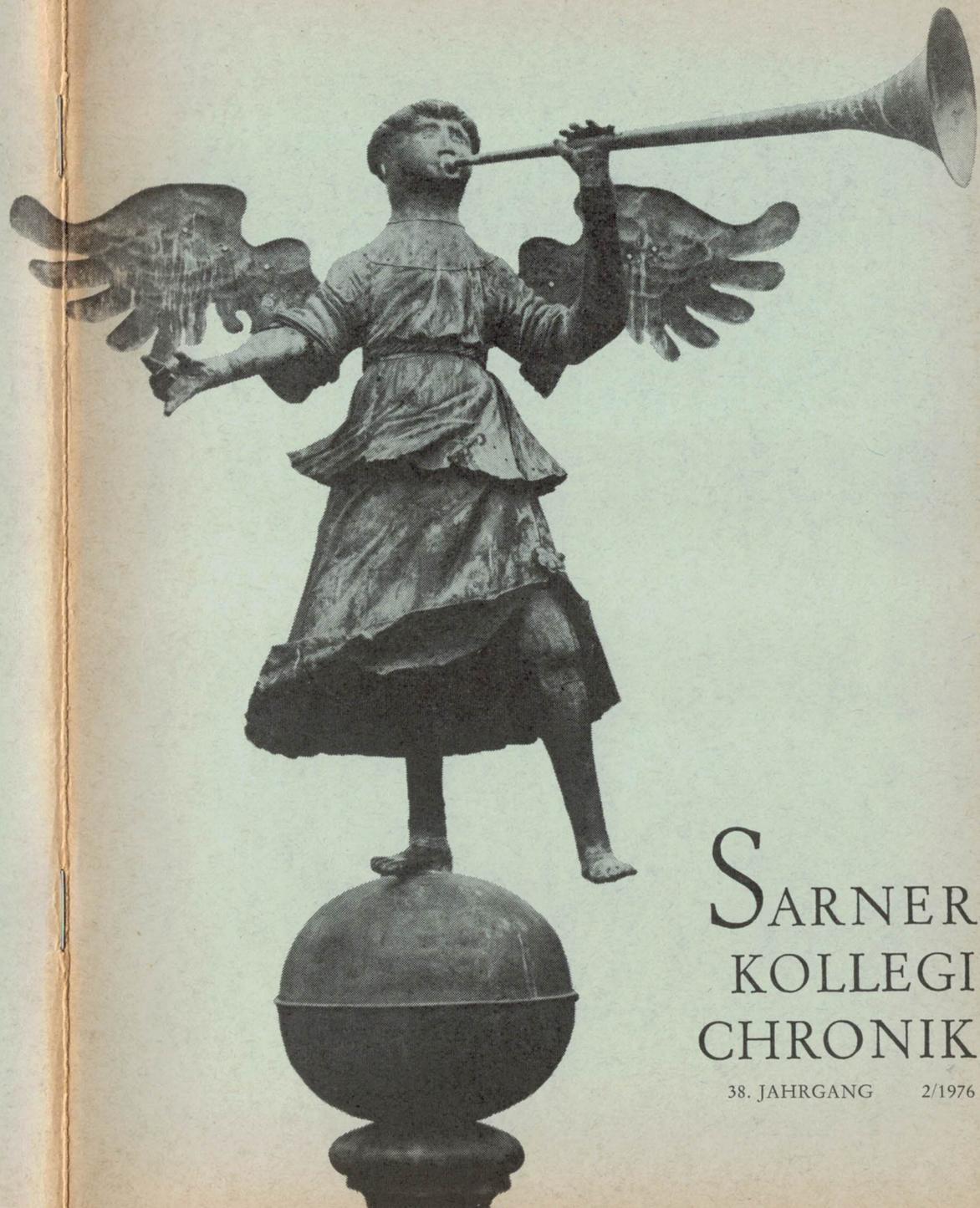


AZ 6060 Sarnen



SARNER
KOLLEGI
CHRONIK

38. JAHRGANG 2/1976

GEBET

Gott, du bist immer da.

Deine Gegenwart

umhüllt und durchdringt uns

wie die Luft, die wir atmen,

ohne die wir nicht leben können.

Gib, daß wir dir ganz vertrauen

und leben ohne Angst.

Aus dem
deutschen Meßbuch von 1975

*Zum 100. Geburtstag von
Dr. P. Emmanuel Scherer OSB*

16. Januar 1876 bis 27. September 1929

In Heft 4 des Jahrgangs 1954 der «Kollegi-Chronik» haben wir des 25. Todestages eines «benediktinischen Humanisten» gedacht, mit Erinnerungen seines ehemaligen Schülers Universitätsprofessor Oskar Vasella und mit einigen Briefen aus der Korrespondenz von P. Emmanuel und Dr. Robert Durrer, Staatsarchivar in Stans. Jetzt sind 100 Jahre seit der Geburt unseres Mitbruders vergangen, den Linus Birchler 1928 «den heute wohl namhaftesten Fachgelehrten der schweizerischen Benediktiner» genannt hat. Wir wollen den 100. Geburtstag nicht mit biographischen Notizen feiern, sondern indem wir die unter dem Eindruck des Verlustes geschriebenen Erinnerungen seines besten Freundes Dr. Robert Durrer und ein vergessenes kleines Kabinettstück der gelehrten Schriftstellerei von P. Emmanuel (Der Riesen-Ahorn im Melchtal) zum Abdruck bringen.

Erinnerungen an P. Emmanuel Scherer

Von Dr. Robert Durrer

Ich habe P. Emmanuel Scherer erst spät kennengelernt. Als Sohn eines Lehrers am 16. Januar 1876 in Flühli im Entlebuch geboren, war Xaver Scherer gerade in dem Jahre 1889 ans Gymnasium in Sarnen gekommen, als ich von dort weggegangen war. In den Jahreskatalogen der Lehranstalt ist er stets als Musterschüler mit den besten Noten in allen Fächern verzeichnet. Nach bestandener Maturität trat er 1897 in den Ordensverband seiner Lehrer ins Kloster Muri-Gries ein und empfing bei der Profeß den wohlklingenden Ordensnamen Emmanuel, unter dem sein Andenken fortlebt.

Tiefinnere Religiosität, suggestive Erziehung vom Elternhaus her und die dem mit Glücksgütern wenig gesegneten, wissensdurstigen Jüngling sich bietende Aussicht auf wissenschaftliche Betätigung, hatten ihm diesen Lebensweg vorgezeichnet. Er wurde auch in letzterer Beziehung nicht

enttäuscht. Nach Empfang der Priesterweihe 1899 sandte ihn der Abt zur weiteren Ausbildung in seinem Lieblingsfach, den Naturwissenschaften, auf die Universität Innsbruck, und später nach Freiburg, wo er 1903 mit einer vorzüglichen Dissertation über Gefäßbündeltypen und Gefäßformen doktorierte. Seither wirkte er volle sechsundzwanzig Jahre



Ex libris der Bibliothek des Benediktinerkollegiums Sarnen. P. Bruno Wilhelm ließ die Radierung in den dreißiger Jahren zur Erinnerung an P. Emmanuel Scherer durch die Wiener Künstlerin J. Hölzer-Weinek herstellen und durch Heinrich Graf in München (Grafpresse) drucken.

lang als Professor an der von den Herren von Muri-Gries geleiteten kantonalen Lehranstalt von Obwalden. Neben seinem naturwissenschaftlichen Hauptfach dozierte er auch deutsche Sprache und Literatur, Aesthetik und Kunstgeschichte, später auch Urgeschichte in Verbindung mit der Geologie, und gab Stunden in Italienisch und in Englisch, nachdem er 1908 seine Ferien in England zugebracht. Das vollgerüttelte Maß seiner wöchentlich zwanzig Schulstunden, nebst Vorbereitung und Korrekturen, füllte aber das Schaffen des Unermüdlichen nicht aus. In früheren Jahren widmete er seine Nebenstunden vornehmlich umfangreichen Vorarbeiten für eine eingehende floristisch-pflanzengeographische Bearbeitung Obwaldens. Es entstanden wundervolle Herbarien, denen seine sorgfältige, geschickte Hand auch äußerlich eine Vollendung gab. Zahlreiche kleinere botanische Monographien und Studien entstanden, die von Fachmännern hoch gewertet werden, die er aber aus Bescheidenheit meist nur in verborgenen Zeitschriften, wie der «Schweizerschule», veröffentlichte.

In das Licht der öffentlichen wissenschaftlichen Anerkennung trat der Name P. Emmanuel nicht durch die Arbeiten auf seinem naturwissenschaftlichem Stammgebiete, sondern erst als er sich dem Fremdgebiet der Prähistorie zuwandte. Das war auch der Moment, wo unsere Wege sich kreuzten. Ich weiß nicht genau, wie bei P. Emmanuel das Interesse für die Urgeschichte zuerst erwachte. Am 3. April 1909 erhielt ich von ihm die erste Nachricht über seinen Plan, die prähistorischen Funde in Ob- und Nidwalden zusammenzustellen. Damit begann unser Verkehr, und eine tragikomische Episode war die unmittelbare Ursache baldiger enger Verbundenheit. Ich hatte ihm über einen anscheinend äußerst wichtigen Grabfund mit Beigaben berichtet, dessen wissenschaftliche Untersuchung durch die angemessene Autorität eines arroganten Pfarrherrn verunmöglicht worden war. P. Emmanuel, mit der Naivität des Anfängers, druckte aus Pietät für den Quellenwert meiner brieflichen Mitteilung in seiner Publikation, die als Beilage zum Jahresberichte der Lehranstalt Sarnen erschien, die ganze Stelle unverkürzt ab. Es gab natürlich Skandal, dem P. Emmanuel drohte der Zorn seiner Obern, und ich hatte die größte Mühe, indem ich die volle Verantwortung auf mich lud, die Sache zu vermitteln.

Zu den vielen Tugenden P. Emmanuel gehörte die Dankbarkeit. Die Episode ist aber auch sonst charakteristisch für sein Wesen und seine

aus der objektiven Naturwissenschaft übernommene wissenschaftliche Auffassung, die gegenüber der lauten Wahrheit keine Opportunitätsrücksichten, keine Unterdrückungen und Retuschen erlaubte. Seine historische Offenheit ist ihm später bei seinen Quellenpublikationen aus der Regenerationszeit und der Sonderbundszeit oft übel vermerkt worden.

Die Arbeit über die prähistorischen Funde in Unterwalden hatte infolge ihrer Veröffentlichung im kantonalen Schulbericht in weite Volkskreise Eingang gefunden, und als im Dezember 1913 im Heimwesen Uchtern bei Alpnach Mauerwerk zu Tage trat, berief der Bauer P. Emmanuel an Ort und Stelle, der gleich vorsichtig aus Leistenziegeln und der Aehnlichkeit der Mauerausfugung mit römischer Konstruktionsweise den Gedanken an eine römische Villa heraufbeschwor. Der Gedanke erschien tollkühn, da es bei den Gelehrten längst als unumstößliches Dogma galt, daß die römische Kolonisation nicht bis in die Urschweiz vorgedrungen sei. Die nachfolgende sichere Konstatierung der Ruine als römisch und als eine Veteranenvilla, die durch die verwendeten Legionsziegel mit dem helvetischen Militärzentrum in Vindonissa in engste Verbindung gebracht war, stellte die ganze Vorgeschichte der Urschweiz auf einen neuen Boden. Die durch die eidgenössische und kantonale Subvention ermöglichte Freilegung der Anlage hat P. Emmanuel in sorgsamster Weise geleitet und 1916 die Resultate mustergültig in dem Neujahrsblatt der Zürcher antiquarischen Gesellschaft publiziert, im Zusammenhang mit einer umfassenden Statistik aller vorgeschichtlichen Funde in der Urschweiz. Diese Forschungen stellten den bescheidenen Mönch plötzlich in die vorderste Reihe der schweizerischen Forscher. Die antiquarische Gesellschaft ernannte ihn zum Ehrenmitglied. Die schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte nahm ihn in den Vorstand auf und erkor ihn zum Vizepräsidenten. Die Wahl zum Präsidenten hat er später mit Rücksicht auf seine gebundenen Verhältnisse abgelehnt. In der Folge hat er auch die Vorgeschichte seines Heimatkantons Luzern bearbeitet und mit Zug den Kreis der fünf Orte als sein engeres Interessengebiet abgeschlossen. Die zusammenfassende Urgeschichte des Kantons Luzern liegt meines Wissens druckbereit vor.

Daß er neben diesen minutiösen, von der Kenntnis der gesamten Fachliteratur beherrschten urgeschichtlichen Arbeiten außerhalb seiner

Schultätigkeit noch Zeit fand, das Interesse für sein Stammgebiet, die Botanik, zu wahren und von der Urgeschichte in die spätern Zeiten bis in die Geschichte des XIX. Jahrhunderts vorzudringen, läßt sich nur durch seinen wunderbaren Fleiß und seine außergewöhnliche Arbeitskraft erklären. Die vielen kleinen historischen Publikationen sind meist vorzügliche Quelleneditionen, denn der zermürbenden, der Muße und Gunst des gegebenen Augenblicks bedürftigen Arbeit künstlerisch-plastischen, visionären Gestaltens setzte sein pflichtgemäßer Stundenplan Schranken, obwohl er über einen schönen, klaren Stil verfügte. Ich kann hier keine Bibliographie geben. Aber in Dankbarkeit muß ich des großen Anteils P. Emmanuels an meinem großen Bruder-Klausen-Werke gedenken, wo er nicht nur stets mit seinem Rate bereit stand, sondern auch in selbstloser, aufopfernder Weise die Druckbogen durchsah und sich mit mir in die mühevollen, zumeist fünf und mehrmalige Korrektur teilte und auch das vorzügliche Register besorgte. Auch für meine Geschichte der päpstlichen Schweizergarde hat er mir die gleichen Freundschaftsdienste geleistet.

Noch liegen viele Arbeiten, mit denen er sich seit Jahren beschäftigte, unvollendet im Nachlaß, so Vorarbeiten für eine Gesamtedition sämtlicher Berichte schweizerischer Jerusalemfahrer. Seine Honorare und sein übriges Taschengeld hat P. Emmanuel stets für Bücher verwendet und besonders durch die Gunst der Valutazeit dem Kollegium von Sarnen eine hervorragende Bibliothek von weit umfassendem Interessenkreis hinterlassen. Als wahrer Bibliophile hielt er auch sehr viel darauf, daß jedes Buch einen schönen Einband erhielt. Dieser ästhetische Sinn, der sich auch in der Ausstattung seines Studios äußerte und übrigens im ganzen Wesen des Mannes hervortrat, führt uns zum rein Menschlichen zurück. Zunächst eine charakteristische Anekdote. Schon als ich zum ersten Male in P. Emmanuels Zelle war, fiel mir über seinem Schreibtisch die Photographie eines von bauschigem, weißem Vollbart umrahmten Titanenkopfes auf. Ich frug ihn einmal, wer das sei? Lächelnd erwiderte der Mönch: «Darwin, den ich als großen Biologen hoch verehere», und er fügte bei: «was sollte mich hindern, die ungeheuren Verdienste des Mannes zu ehren?» So war P. Emmanuel. Er kannte keine «konfessionelle Wissenschaft» und spottete, ja ärgerte sich über derartige Sonderbestrebungen offen, er freute sich wohl besonders über hervorragende Leistungen katholischer Wissenschaftler, aber nicht dar-

um, daß sie unter konfessioneller Flagge gingen, sondern daß sie gut waren und die angebliche Inferiorität der Katholiken Lügen strafte. Und auch im persönlichen Verkehr schätzte er das Edle des Charakters an sich; zu seinen Freunden, die ihm am nächsten standen, gehörten überzeugte Protestanten. Trotzdem war P. Emmanuel ein musterhafter Mönch, der all seine Pflichten aufs gewissenhafteste erfüllte. Der Beichtvater, der ihn in seiner Krankheit betreute und der ihn vorher nicht näher kannte, erklärte mir, daß er nie geglaubt, daß P. Emmanuel ein so wahrhaft heiligmäßiger Mann gewesen wäre.

P. Emmanuel war eben ein innerlich durch und durch vornehmer Mensch. Ich habe in meinem Leben wenig so ritterlichen Seelenadel kennengelernt, wie bei dem schlichten Entlebucher Lehrersohn. In Wesen und Ausdruck. — Nur eines haßte der Mann, der alles Menschliche und Allzumenschliche verstehen konnte, die Dummheit, er konnte da scharfe Worte finden; aber in der Erkenntnis, daß dagegen nichts auszurichten sei, zog er sich dann alsbald hinter die Maske des lachenden Philosophen zurück.

Meine letzten Erinnerungen, die mir das Wesen P. Emmanuels schrankenlos erschlossen, gehen gerade um ein Jahr vor seinem allzufrühen Tode zurück. Er hatte mich eingeladen, mit ihm einen Teil seiner Ferien in Gries zu verbringen. In tagelangem alleinigem Beieinandersein erstiegen wir die romantischen Burgen des Bozenertales, suchten alte, freskengeschmückte Kirchen ab, erlabten uns an der trefflichen Küche des Pfarrers von Marling und dem duftenden Wein und wurden beide jung. Ich lernte nicht nur seine stupenden kunsthistorischen Kenntnisse bewundern, sondern auch seinen in den Ferien entfesselten Humor, der mir half, vor den Tristan- und Isoldefresken von Runkelstein und am Grabe Giulias in Verona gereimte Kartengrüße an eine junge Freundin zu dichten. Auf der Rückreise verschaffte uns seine Kutte den Eintritt in die sonst unzugängliche Villa Rotonda in Vicenza, was ihn ganz besonders freute, als er nachher vernahm, daß höchste Autoritäten umsonst an die Pforte geklopft.

Nun hat ein tragisches Geschick den Seltenen, der mitten in der Entwicklung seines Schaffens stand und bei seiner Vielseitigkeit noch so viel versprach, entrückt.

Der Riesen-Ahorn im Melchtal

Von P. Emmanuel Scherer

Der berühmte Baum stand auf der rechten Flanke des Melchtales, an der Grenze der beiden Alpen Ohr und Schwandholz, in 1350 Meter Höhe, etwa eine Stunde ob dem Dörfchen, hart am Wege nach dem Storeggpaß. Der Zaun, der die beiden Alpen scheidet, legte sich früher beiderseits an den Stamm. Als ich den Riesen-Ahorn zum ersten Male sah, war seine beste Zeit längst vorüber. Die Spuren vorgerückten Alters und beginnenden Zerfalls traten allzudeutlich hervor. Aber auch so, oder vielleicht gerade deswegen, machte der wetterzerzauste, knorrige Geselle einen starken Eindruck. Vor allem fesselte der gewaltige Stamm den Blick immer und immer wieder. Er maß am Boden über die gedrehten Wülste hinweg den stattlichen Umfang von 13 Metern. In 70 Zentimeter Höhe betrug der Umfang noch 10 Meter, und in 1½ Meter Höhe noch fast 9 Meter. Der Stamm war schwach nach rechts gedreht. Bergwärts war er 8 Meter hoch völlig astfrei. Von der talwärts gerichteten Seite des Stammes hingegen zweigte 3 Meter über dem Boden ein Ast von mindestens einem Meter Durchmesser ab. In einer Höhe von etwas mehr als 8 Metern teilte sich der Stamm des Ahorns in drei gewaltige Tochterstämme. Fast senkrecht strebten sie zum Himmel und entfalteten besonders auf der Talseite zahlreiche Aeste. Die ungeheure Krone hatte über 50 Meter Durchmesser. Zierlich gewachsen war dieser älteste Melchtaler sicher nicht; aber das Knorrige, Gedrungene verlieh ihm Eigenart. Ein dunkler Moostepich überzog die hellbraun-graue Rinde und verstärkte noch den Eindruck patriarchalischen Alters.

Im Vorfrühling, wenn der Schnee kaum weggeschmolzen war, besuchte ich den Ahorn. Es blühten am Hange die weißen Anemonen, am Waldrande öffnete das Leberblümchen seine blauen Kugeln, und die ersten Zitronenfalter schaukelten um die Weidenkätzchen. Dann schlief der Riese noch. Blattlos ragten seine Aeste in die Luft. Ringsum lagen die Berge in Schnee gehüllt; keine Herdeglocken ertönten. Nur einige magere Ziegen ergingen sich im Tal drunten und suchten nach dem spärlichen Futter.

Und ich sah den Baum im Sommer, im Schmucke seines sattgrünen Laubes. Freilich ragten auch manche abgestorbene Aeste entrindet und leichenhaft heraus.

Endlich kam ich an einem Septembertage. Der Herbst breitete überall seine Farben aus, und auch die Alp trug ihr frischgrünes Sommerkleid nicht mehr. Da hat mir im Glanze der Nachmittagssonne der urwüchsige Baum am besten gefallen. Aber es durfte kein Nebel herumstreichen,



Der Riesen-Ahorn im Melchtal. Zeichnung von Emil Schill für das «Vierte Schulbuch» Obwaldens, herausgegeben von Lehrer Albert Windlin, Sarnen 1928.

sonst wurde der fahlblättrige Riese allzusehr ein Sinnbild kommender Zerstörung und drohenden Unterganges. Als einzigartige Erscheinung stand der Ahorn da. Die spielenden Lichter der Herbstsonne umgluteten den goldgelben Blätterschmuck der riesenhaften Krone.

Wie ein mächtiger, altersgrauer König thronte der Riesen-Ahorn unter den Steilhängen des Widderfeldes. Hätte er doch erzählen können, was in seinem langen Dasein alles in der Umgebung sich abspielte! Er stand wohl schon grünend an der Wiege der jungen Eidgenossenschaft; hat den Auszug gesehen zu so mancher Schlacht, von Sempach bis Marignano; hat den Seligen vom Ranft geschaut, da er unten durchs Tal in seine Alp und dann zu seiner ersten Einsiedelei im weltverlorenen Klysterli zuhinterst im Melchtal pilgerte. Der Ahorn erlebte auch die bescheidene Entwicklung des heimatlichen Tales, die Hüttenwerke, in denen die Eisenerze von der Frutt ausgeschmolzen wurden, den Einfall der Berner nach der Schlacht von Villmergen 1712 und so manches andere, das sich im Strome der Jahrhunderte aneinanderfügte. Er sah die Jahreszeiten in scheinbar ewiger Folge sich ablösen, sah Geschlechter kommen und gehen, bis auch sein Schicksal sich erfüllte.

Das sicherste Zeichen langsam drohenden Verfalls war das hohle Innere des Baumes. Ein kleines Loch am Fuße des Stammes, wohl von einem Specht gezimmert, führte hinein; aber ein zwei Meter langer Bergstock erreichte die gegenüber liegende Wand nicht. Der gewaltige Stamm war demnach innen ganz ausgefault. Dieser Umstand ließ mich bei jedem Föhnsturm für den Ahorn fürchten, da der Föhn vom Storeggpaß ins Melchtal hinab sowieso kräftigen Zug hat. Das hohle Innere sollte jedoch dem Riesen auf andere Weise zum Verderben werden. Sonntag, den 18. Oktober 1925, wunderte es einige leichtsinnige Ausflügler, wie die Höhlung aussehe. Sie probierten mit einer brennenden Zeitung, die Finsternis der Baumhöhle zu erhellen! Das dürre, hineingewehte Laub faßte Feuer; die Zugluft durch den Stamm hinauf setzte sofort das Holz in Brand. Da kein Wasser in der Nähe war, vermochte man des Feuers nicht mehr Herr zu werden, und das Unglück war geschehen! Der Stamm brannte zum Teil aus, das Gewicht der Krone riß den Baum um; heute ragen nur noch einige rauchgeschwärzte Stammsplitter ruinenhaft empor.

Und jetzt lockte mich noch einmal ein Vorfrühlingstag zu einem Besuche der Alp Ohr. Ich wollte mit eigenen Augen den Ausgang des

gefallten Riesen-Ahorns erkunden. In zwei Stunden war ich im Melchtal, fünf Minuten vor dem Dörflein schwenkte ich ab, um die 400 m Steigung bis zur Alp Ohr in direktem Aufstieg zu überwinden. Auf den Melchtalerwiesen schimmern jetzt Millionen und Millionen weißer Blüten des Frühlingsafrans, hie und da einige violette darunter. Bald werden sie vorüber sein, und in wenigen Wochen wiegen sich die langen Blätter im Winde und übergießen die Matten mit einem zarten, silbergrauen Glanz. Weiter oben prangt an den steileren Böschungen die fleischfarbene Heide-Erika in glühend-roter Pracht, so ganz der Herold dieser herben Frühlingstage. Endlich stehe ich auf der Kante der kleinen Ebene und überblicke vor mir die traurigen Reste des einst so stolzen Riesenbaumes. Auf dem Platze liegt noch Schnee; wirkungsvoll heben sich die durcheinander liegenden Baumtrümmer davon ab. Der gewaltige, hohle, jetzt ausgebrannte und innen geschwärzte Stamm ragt noch etwa fünf Meter empor; an der Ostseite ist ein Stück bis auf den Erdboden herausgebrochen und liegt mitsamt dem Hauptteil der Krone zerschlagen am Boden. Durch die Lücke steige ich in das Innere des Stammes; der größte Durchmesser beträgt drei Meter und fünfunddreißig Zentimeter! Der Stamm ist vollständig ausgehöhlt, und die Holzdicke hat schon vor dem Brande an manchen Stellen sicher nur wenige Zentimeter betragen. Wie ich vermute, zerbrach der durch das Ausbrennen geschwächte Stamm unter der Last der schweren, weitausgreifenden Krone. Ringsherum liegen in wüstem Durcheinander die Aeste zerstreut am Boden, noch halb begraben im Schnee. Die starke Zertrümmerung der Krone läßt erkennen, daß nicht bloß der Stamm, sondern auch die Aeste morsch und hinfällig waren. Die Stammuine ist immer noch mit der rissigen graubraunen Rinde bekleidet; sie trägt noch den zehn Meter wagrecht abstehenden Ast, mit aufsitzenden Nebenästen. Werden diese noch einmal zu neuem Leben erwachen? Ich wage, es zu hoffen; ganz ausgeschlossen ist es nicht.

So ist durch leichtsinniges Hantieren mit Feuer der gewaltige Berg-Ahorn auf der Alp Ohr vernichtet worden. Jeder Naturfreund wird seinen Untergang beklagen; denn mit dem Riesen-Ahorn ist ein Naturdenkmal zerstört worden, das in der Schweiz kaum seinesgleichen hatte.

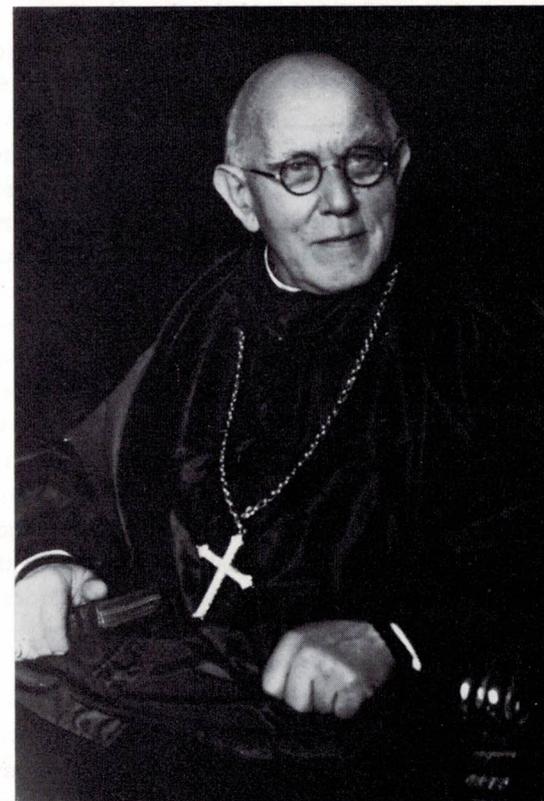
Die erste Maturaklasse 1892/93

(Vgl. Heft 1 dieses Jahrganges)

Zehn Schüler zählte die erste Maturaklasse des Kollegiums. Vier von ihnen wohnten im Kanton Obwalden, je zwei in den Kantonen Luzern und Solothurn, einer im Kanton Glarus und einer im Elsaß. Da das Maturitätszeugnis damals ein noch nicht immer unbedingt notwendiges Erfordernis für ein höheres Studium war, stellten sich nur sechs der zehn Studenten der Maturaklasse zu den Maturitätsprüfungen.

Unter den glücklichen Maturi vom Sommer 1893 finden wir:

Wilhelm Anderhalden von Sarnen. Er war das Kind einer Handwerkerfamilie. Der gut talentierte Knabe besuchte am Kollegium die Real, das Gymnasium und das Lyzeum. Nach glänzend bestandener Matura trat er im Herbst 1893 ins Kloster Muri ein und legte 1894 in die Hände von Abt Augustin Grüniger die Gelübde ab. Er erhielt den Klostersnamen Beda. 1896 wurde er in Trient zum Priester geweiht. Nach Vollendung der theologischen Studien sandte ihn Abt Augustin zum Fachstudium an die Universität Freiburg in der Schweiz. Er belegte vor allem die Fächer Mathematik und Physik. Nach nur sechs Semestern doktorierte P. Beda mit der These: «Die Aetherhypothesen von Descartes bis Fresnel.» 1900 nahm P. Beda die Lehrtätigkeit auf und wurde gleichzeitig Subpräfekt im Internat. 1903 berief ihn das Vertrauen seiner Obern zum Präfekten des stets wachsenden Lyzeums. P. Beda war ein begeisterter Lehrer und verstand es vorzüglich, auch schwierigen Stoff den Schülern beizubringen. Von seinem Vater hatte er eine gewisse Begabung für handwerkliches Arbeiten mit ins Leben bekommen. Er bastelte viele Apparate selber zusammen und die Präfektur glich eher einem physikalischen Laboratorium. Die unermüdliche Tätigkeit griff seine Gesundheit an und so mußte er schon 1911 das Amt des Präfekten abgeben. Mit ganzem Herzen hing er am Unterricht und ließ sich vor seinem Tode noch wochenlang ins Schulzimmer tragen, um den ihm lieb gewordenen Unterricht zu erteilen. Am 2. September 1914 erlöste ihn der Tod von einem schweren Nierenleiden.



Abt Dominikus Bucher, der zu den ersten Sarner Maturi von 1893 gehörte.

Gottlieb Bucher, Bürger von Hergiswil NW, wuchs in Alpnach auf. Acht Jahre wanderte er zu Fuß nach Sarnen, denn eine Brünigbahn gab es erst seit 1888 und das Velo war unbekannt. Nach der Matura trat er ebenfalls ins Kloster Muri-Gries ein und erhielt bei der Profese den Namen Dominikus. 1897 kam er als Lehrer ans Kollegium und wirkte dort 23 Jahre. Nacheinander bekleidete er das Amt des Subpräfekten im Internat, des Externen- und des Lyzeumspräfekten. Güte war ein hervorragender Charakterzug im Leben von P. Dominikus. Generationen von Ehemaligen erinnern sich voll Dankbarkeit an den guten P. Domini. Neben seiner Tätigkeit in der Schule war er auch

Präses der Marianischen Sodalität und fand noch Zeit, eine umfangreiche Beilage zum Jahresbericht zu schreiben, in der er die Geschichte der Lehr- und Erziehungsanstalt Sarnen von 1891—1916 behandelt. Gleizeitig stellte er ein vollständiges Verzeichnis von Lehrern und Schülern der letzten 25 Jahre zusammen. 1927 erschien aus seiner Feder die Geschichte des Klosters Muri-Gries. Im Herbst 1920 wurde P. Dominik als Dekan ins Kloster zurückgerufen. Er war der engste Mitarbeiter von Abt Alfons Augner. Als Lektor der theologischen Hausschule lehrte er Kirchengeschichte und kanonisches Recht. Güte und Bescheidenheit, gepaart mit Klugheit und Dienstfertigkeit, gewannen dem vieljährigen Dekan des Klosters Liebe und Sympathie seiner Mitbrüder. Was wunder, daß die Mönche ihn nach dem Tode von Abt Alfons noch in vorge-rücktem Alter 1938 zum Abte wählten. Schwere Stunden standen dem neuen Abt bevor. Kaum ein Jahr nach der Wahl brach der Krieg aus mit all seinen Härten und Leiden, die das Kloster in Gries unmittelbar zu spüren bekam. Die Verbindungen mit der Schweiz waren fast vollständig unterbrochen. All das zehrte die letzten Lebenskräfte von Abt Dominik auf. Es war ihm nicht mehr vergönnt, die Tage des Friedens zu erleben. Er starb am 23. Juni 1945, kurz nach Kriegsende.

Theodor Husi entstammte einer währschaften Solothurner Bauernfamilie und war in Wangen bei Olten geboren. In fünf Jahren durchlief er die achtklassige Primarschule seines Heimatdorfes und kam 1885 nach Sarnen ans Gymnasium. Der hochtalentierter Student stand immer an der Spitze seiner Klasse. Schon früh fühlte er in sich die Berufung zum geistlichen Stande. Nach der Matura begann er seine theologischen Studien in Innsbruck, wo er Hurter, Noldin, Funk und Gatterer hörte. Später wechselte er nach Freiburg im Breisgau und beschloß seine Studien im Priesterseminar zu Luzern. Nach seiner Primiz 1898 führte ihn sein erstes, priesterliches Wirken nach Frauenfeld. Schon nach andert-halb Jahren wollten ihn die Dullikoner als ihren Pfarrherrn. In Dullikon wirkte er unermüdlich und opferfreudig volle 35 Jahre. Seiner Tätigkeit verdanken die Dullikoner die Erweiterung ihrer Kirche und den Bau eines Pfarrhauses. Nach der Resignation verbrachte er den Lebens-abend in seiner Heimatgemeinde Wangen in Gebet und seelsorglicher Aushilfe, bis ihn der Tod am 1. Oktober 1942 heimholte.

Alois Stockmann, ein Sohn des bekannten Arztes Melchior Stockmann-Wyrsch, begann sein Studium am Kollegium 1884. Er besuchte den Vorkurs, das Gymnasium und das Lyzeum und schloß 1893 mit einer guten Matura ab. Dem Studenten, der in der Berufswahl schwankte, riet Heinrich Federer, ein Freund des Hauses, sich zunächst an der Uni-versität Freiburg in der Schweiz einzuschreiben und die Vorlesungen von Professor Beck in Pastoral zu belegen. Stockmann entschloß sich dann, bei den Jesuiten einzutreten. In Holland machte er das Noviziat und oblag in Valkenburg dem Studium der Philosophie und Theologie. 1903 wurde er zum Priester geweiht und feierte sein Erstlingsopfer. Seine Obern bestimmten ihn für die indische Mission und in Bombay lehrte er zwei Jahre an der Xavier's High School. Eine Tropenkrankheit zwang ihn zur Rückkehr. Nach einem Aufenthalt in England und literarischen Studien an der Universität München machte sich P. Alois Stockmann einen Namen als Literarhistoriker und Goetheforscher. Seinen Lebens-abend verbrachte er in der Schweiz. Am 15. März 1950 starb er als letzter seiner Maturaklasse und auch als letztes der 11 Stockmannge-schwister. In Schönbrunn wurde er beigesetzt.

Jakob Sigrist eröffnete die lange Reihe der Luzerner Maturi im Kollegium Sarnen. Auf dem Mettlenhof in Inwil erlebte er eine schöne und glückliche Jugendzeit. Da der Knabe, geistig geweckt, körperlich aber eher schwächlicher Konstitution war, bestimmte ihn sein Vater, ein angesehener Bauersmann, zum Studieren. Im Herbst 1885 kam Jakob ans Kollegium, fand hier eine Anzahl guter Freunde und seine zweite Heimat. Zeitlebens blieb er seinen Lehrern und dem Kollegium treu verbunden. Seine Mittelschulstudien schloß er mit einer ausgezeichneten Matura ab. Er liebte das gesellige Leben und meldete sich als Fuchslein für den Schweizerischen Studentenverein. An der General-versammlung in Zug wurde er als Mitglied aufgenommen und leitete die Geschicke des Vereins, als man ihn 1896 in Altdorf als Zentralpräses wählte.

Nach der Matura wandte sich der junge Student dem Studium der Rechtswissenschaft zu und belegte Vorlesungen an den Universitäten Straßburg, München, Bern und Freiburg i. Ue. Während seines Praktikums in Luzern doktorierte er in Heidelberg. In Hochdorf eröffnete er ein Anwaltsbüro, das sich bald regen Zuspruchs erfreute. Er durch-

lief die Aemter seines Kantons als Oberrichter, Amtsstatthalter und Großrat. 1908 wurde er in den Regierungsrat gewählt, ein Amt, das er beibehielt, bis ihn ein Herzleiden 1934 zum Rücktritt zwang. Seit 1920 gehörte er auch dem Ständerat an, den er 1931 präsiidierte. Als Schultheiß des Standes Luzern leitete er 1932 die Zentenarfeier des Eintrittes von Luzern in den Bund der Eidgenossen. Als Regierungsrat stand er zunächst dem Justizdepartement vor, wechselte dann ins Erziehungsdepartement, das er bis zu seinem Rücktritt beibehielt. Treue, Geradheit und Rechtlichkeit kennzeichnen den Charakter von Jakob Sigrüst. Güte und Toleranz verbanden ihn mit der Lehrerschaft und dem Volk. Am 24. März 1935 erlosch dieses Leben reich an Arbeit und Verdienst. Seine letzte Ruhestätte fand Jakob Sigrüst im sog. «Gelehrtenviertel» der Friedhofhallen zu St. Leodegar in Luzern.

Der sechste im Bund der Maturi war *Gottfried Vogel* von Entlebuch. Er begann seine Gymnasialstudien in Engelberg und war nur in der 3., 5.—8. Klasse in Sarnen. Nach der Matura studierte auch er Rechtswissenschaft. Seine Ausbildung holte er sich an den Universitäten von Bern, München und Heidelberg. In Heidelberg doktorierte er auch, aber wie man erzählt, nicht am grünen Tisch, sondern an reich gedeckter Tafel bei einer guten Flasche alten Rheinweins. Die Examen seien trotzdem ziemlich rigoros ausgefallen. Das praktische Rüstzeug für den Anwaltsberuf holte er sich bei Dr. Feigenwinter in Basel und Dr. Beck in Luzern. 1907 eröffnete er ein eigenes Anwaltsbüro in Luzern und Entlebuch. Mit seiner Heimat Entlebuch blieb er das ganze Leben lang eng verbunden. Er hatte eine hohe Auffassung von seinem Beruf und seiner Verantwortung. Von ihm stammt der Ausspruch: «Wir Avokaten haben eine große Verantwortung und wir werden droben einst mit kurzer Elle gemessen.» Bis gegen sein Lebensende war Gottfried Vogel ein fröhlicher und geselliger Mensch. Seelische und körperliche Leiden nagten in den letzten Jahren an seiner Gesundheit und führten zu einem frühen Tod am 23. März 1928. Er wurde im Friedental bestattet.

Vier Schüler der ersten Maturaklasse schlossen ihre Studien ohne Matura ab. *Josef Durrer* von Sarnen, einziger Sohn der Familie Franz Josef Durrer-Berwert, machte die beiden ersten Gymnasialklassen in Sarnen, wechselte dann nach Engelberg und kehrte ins Lyzeum nach

Sarnen zurück. Nach Abschluß des Lyzeums wandte er sich dem theologischen Studium zu und trat ins Priesterseminar von Chur ein. Am 9. Juli 1897 feierte er in der Pfarrkirche zu Sarnen seine Primiz. Nach Vollendung des Pastoraljahres wurde Durrer zum Frühmesser von Kerns gewählt. Sein ganzes priesterliches Wirken stellte er in den Dienst dieser Pfarrei, die ihn 1905 zum Pfarrhelfer erkor. Sein Wirken ist gekennzeichnet durch Liebe zum Volk, Leutseligkeit und Zuverlässigkeit. In frohen Stunden konnte er zur Geige oder Klarinette greifen. Machtvoll ertönte sein Baß im Chor der Pfarrkirche zu Kerns. Auf dem Weg zu einer Orchesterprobe im Kollegium holte er sich eine Lungenentzündung und starb, tief betrauert, am 1. März 1924 im Alter von kaum 53 Jahren. Er hinterließ das Andenken eines seeleneifrigen Priesters.

Julius Hauser stammt aus der katholischen Glarner Gemeinde Näfels. Die angesehene Familie sandte ihren Sohn ans Sarner Gymnasium, wo er acht Jahre verblieb. Da er eher schwächlicher Gesundheit war, konnte er seinen Wunsch nicht ausführen, die Matura zu machen und sich dem Studium der Theologie zu widmen. So entschloß er sich für die kaufmännische Laufbahn. Das Vertrauen der Mitbürger berief ihn in verschiedene Gemeindeämter. Seine Hand verschloß er nie, wo er Not antraf. Er war ein tief katholischer Mann von altem Schrot und Korn. Eine heimtückische Krankheit raffte Julius Hauser schon am 12. August 1927 hinweg. Am Feste Mariä Himmelfahrt wurde er auf dem Friedhof von Näfels beigesetzt.

Arnold Christian Heß, Sohn des Schneidermeisters Arnold Heß, wurde 1870 in Solothurn geboren. Er war Bürger von Trachselwald, Bern, seine Eltern stammten aber von Rotzingen, im Großherzogtum Baden. Sie waren reformierter Konfession. 1885—1893 studierte er in Sarnen, wo er eine neue Heimat fand. 1891 konvertierte Arnold und wurde in Solothurn «sub conditione» wieder getauft. Taufpate war Dompropst Fiala, der nachmalige Bischof. Mit Anderhalden und Bucher trat er ins Kloster Muri-Gries ein und legte als P. Leonhard 1894 Profeß ab. Nach der Priesterweihe 1896 galt seine Haupttätigkeit der Seelsorge. Er wirkte in den Klosterpfarreien zu Boswil, Marling, Jenesien und in der Kuratie Glaning. Ein Jahr treffen wir ihn als Katechet in Sill. Auch im Kloster entfaltete er eine vielfache Tätigkeit als Lektor

der Theologie, Bibliothekar, Brüderinstruktor und Gastpater. Zuletzt war er «Kastanienpropst» in Glaning. Als Folge einer vernachlässigten Lungenentzündung trat bei ihm eine schwere Brustfellentzündung mit Tuberkulose auf. Am 24. März 1920 starb er in Glaning.

Josef Spitz, aus dem elsässischen Epfig, war Schüler des bischöflichen Seminars zu Straßburg. Die Lyzealklassen machte er in Sarnen. Zum Ordensstand berufen, trat er 1893 ins Benediktinerkloster Beuron ein und machte dort als Frater Maternus Profefß. Nach Empfang der niederen Weihen übersiedelte er 1897 in die Thomas Abbey zu Erdington in England, wo er 1899 zum Priester geweiht wurde. Als die Kommunität nach dem ersten Weltkrieg nach Weingarten verlegt wurde, bat P. Maternus am 3. August 1922, im Kloster Keizersberg zu Löwen verweilen zu dürfen. Sein Interesse galt der Seelsorge und den Missionen. Häufig weilte er auf Aushilfen in England, das seine zweite Heimat geworden war. Er war Mitarbeiter mehrerer Missionszeitschriften. Der Konvent von Keizersberg stellt ihm das Zeugnis aus: «D. Materne nous laisse le souvenir d'un moine pieux, assidu à l'office divin, charitable envers tous.» Er starb im Krankenhaus zu Diest in Belgien am 26. März 1921. Der Abt des Klosters hielt für ihn ein Pontifikalrequiem und P. Maternus, der unermüdliche Wanderer, ruht auf dem Klosterfriedhof zu Keizersberg.

Quellen: Jahresbericht: 1892/93, 1914/15, 1944/45, 1974/75
Kollegi-Chronik: 1943, 1950, 1964
Obwaldner Volksfreund 5. März 1924
Glarner Volksblatt 14. August 1927
Vaterland 30. März 1928
Klosterarchive von Muri-Gries-Sarnen, Weingarten, Beuron und Keizersberg.

P. Ludwig

Kollegi-Chronik

Altherrenmatch, veranstaltet durch die Subsilvania. Wochen vorher sah man schon verschiedene Professoren eifrig dem runden Leder nachlaufen. Der Match verlief spannend und manch einer glänzte durch einen gezielten Treffer ins Netz, vorbei am offenen Mund des Torhüters: «Aha!». Jung- und Alt-STVer erfreuen sich am gemeinsamen sportlichen Erlebnis auf ihre eigene Art: «Ergo bibamus!»

Das neue Lyzeum erhielt ganz besonderen Besuch. Die Dorffeuwehr verlegte die erste Mainachtübung in unser neues Haus. Man überzeugte sich von der Brandsicherheit des Maturandendomizils und zog von dannen ohne Wasserschaden.

«Stille Wasser gründen tief.» Dies scheint das Motto von unserer lieben Schwester Benigna zu sein, die kürzlich (Muttertag) ihr 27jähriges Arbeitsjubiläum am Kollegium feiern konnte. Wir gratulieren ihr recht herzlich und hoffen, daß sie noch recht lange weiterarbeiten kann, denn es ist ihr eins und alles, wenn sie für uns Studenten den Speisesaal herrichten kann. Auch hat sie immer etwa ein lustiges Wort auf den Lippen. Eine nie versiegende Quelle der Freude und des Humors.

Sehr erfreulich festzustellen ist die große Beteiligung an Spiel und Sport am Untergymnasium. Langsam scheint man einzusehen, daß körperliche Ertüchtigung gesünder ist als Zigarettenrauch und Alkohol. Wenn es dem Gymnasium gelingt, seine Schüler davon zu überzeugen, hat es eine seiner wichtigsten Aufgaben erfüllt. CH

Amerikaner Studentin in Sarnen

Die siebzehnjährige LeAnne Seymour aus Seattle (Washington) traf am 25. August letzten Jahres in Sarnen ein, nachdem sie zuerst mit rund 35 anderen AFS-Studenten aus der ganzen Welt in Bärau/Langnau die ersten Eindrücke der Schweiz erleben konnte. Seit ihrer Ankunft in Sarnen lebt LeAnne in der Familie Küng, Birkenstraße 4, von der sie liebevoll aufgenommen und wo ihr ein ideales Zuhause geboten wird.

Vor rund einem Jahr bewarb sich Le Anne an ihrer High School in Seattle, um an diesem Jugendaustausch teilzunehmen. Bald wurde ihr

dann aufgrund ihrer Eigenschaften die Teilnahme zugesichert. Ihre Begeisterung für AFS wuchs mehr und mehr, denn, wie sie sagt, sei es wohl das Idealste, für ein volles Schuljahr in einer andern Familie zu leben und so das «fremde» Land und dessen Eigenschaften, Sitten und Sprache kennenzulernen.

Daß sie während ihres Auslandsaufenthaltes in der Schweiz ein Gymnasium besuchen darf, schätzt LeAnne besonders. Sie hat schon einiges von unserem Schulsystem gehört und es interessiert sie, auf solche Weise dieses kennenzulernen, das ja grundlegend anders aufgebaut ist als das High-School-System. Am Ende des Schuljahres werden LeAnne die Jahresnoten der 5. Gymnasialklasse als Abschluß in den USA angerechnet. Das heißt also, daß sie noch Ende dieses Sommers bereits das Studium an einer amerikanischen Universität oder eines College aufnehmen kann.

LeAnne scheint es hier in Obwalden sehr gut zu gefallen. Nicht nur die Schönheiten unseres Kantons, sondern auch unsere Art zu leben liebt sie. Besonders gefällt ihr die Art, wie wir noch einkaufen (s'klina Lädeli um die Ecke). Auch im Kollegium hat LeAnne keine Schwierigkeiten, Anschluß zu finden.

AFS ist eine weltweite Organisation zur Förderung internationaler Verständigung durch einen Jugendaustausch und ist religiös und politisch unabhängig. Es sind 16—18jährige Mittelschüler aus den USA, vereinzelt auch aus andern Ländern, die aufgrund ihrer Aufgeschlossenheit und Anpassungsfähigkeit sorgfältig ausgewählt werden. Die jungen Leute kommen mit der Absicht, unsern Alltag in einer Familie zu erleben, unsere Sprache zu lernen und unsere Schulen zu besuchen.

Jedes Jahr wird etwa dreitausend Mittelschülern aus zirka 60 Ländern die Möglichkeit geboten, an einer amerikanischen High School ein Ausbildungsjahr zu absolvieren. Als Glied einer amerikanischen Familie haben sie außerdem die Gelegenheit, mit Land und Leuten in Kontakt zu kommen. Umgekehrt sind die angeschlossenen Länder bestrebt, Gastfamilien zu finden, um Jugendlichen aus den USA dieselbe Chance zu geben. rb

Gottesdienstordnung in der St. Martins-Kirche

Schon öfters ist von Auswärtigen der Wunsch geäußert worden, man möge in der Kollegi-Chronik die Zeiten bekannt geben, zu denen heute in der St. Martins-Kirche die Eucharistie gefeiert und das Chorgebet verrichtet wird. Mit den folgenden Angaben wollen wir dem Wunsche nachkommen. Das Chorgebet wird heute vorwiegend in deutscher Sprache gebetet. Die Melodien des Psalmen- und Hymnengesanges stammen meist aus dem neuen Antiphonale der Abtei Münsterschwarzach von 1972.

An Sonn- und Festtagen

- 6.45 Morgenhore, an den hohen Festen ganz, an den Sonntagen zum Teil gesungen. Vor- und nachher heilige Messen.
- 9.00 Eucharistiefeier (Hauptgottesdienst), meist in Konzelebration.
- 11.15 Mittagshore, gesungen.
- 17.30 Abendhore (Vesper), gesungen.
- 20.20 Nachthore (Komplet), gesungen.
Am Vorabend der Sonntage und Hochfeste statt der Komplet Vigilfeier.

An Werktagen zur Schulzeit

- 6.00 Morgenhore, zum Teil gesungen. Heilige Messen.
- 7.45 Heilige Messe in der Marienkapelle.
- 11.40 Mittagshore, gesungen.
- 18.35 Abendhore (Vesper), gesungen.
- 20.20 Nachthore (Komplet), gesungen.

An schulfreien Werktagen

- 6.45 Morgenhore, mit dem Wortgottesdienst der Eucharistiefeier (Konzelebration) verbunden, zum Teil gesungen.
- 7.45 Heilige Messe in der Marienkapelle.
- 11.15 Mittagshore, gesungen.
- 18.35 Abendhore (Vesper), gesungen.
- 20.20 Nachthore (Komplet), gesungen.

Klassentagung

22. Oktober 1975: Maturi 1920

Klassentagung an einem Mittwoch, davon wußte die Kollegi-Chronik bis auf den heutigen Tag nicht zu berichten. Der 22. Oktober war auch von besonderer Art: in der milden Herbstsonne reiften die letzten Früchte, im Schulbetrieb hatte der Stundenplan ausgesetzt, in der weiten Kollegiums-Kirche versammelte sich um die 8. Stunde viel Volk: die Professoren in ihren Ställen, Studenten und Studentinnen und viele Leute aus dem Dorf, unter ihnen die Veteranen der Maturaklasse 1920, füllten die Bankreihen der Leutkirche, indes Abt Dominik Löpfe mit den Konzelebranten einzog zur Eucharistiefeier am Kirchweihfest.

Während der heiligen Handlung sinnierte ich: Kirchweih, Klassentagung, was hatten die miteinander zu tun? Da war mir wie dem Seher Johannes in der geheimen Offenbarung: «Siehe, das ist das Zelt Gottes unter den Menschen... Gott wird mit ihnen sein... Und es wird keinen Tod mehr geben, auch keine Trauer, denn das Frühere ist vorbei.»

Und es zogen an meinem Geiste vorüber die Gestalten der einstigen Lehrer, angetan mit leuchtendem Gewand, verklärten Gesichtes, Männer der Ewigkeit; Und es folgten ihnen all die Verstorbenen aus unserem Kreis, gegen 20 an der Zahl. Sie alle grüßte ich und gedachte ihrer vor Gott. Und wieder sprach, der auf dem Throne saß: «Siehe, ich mache alles neu.» Weg war alle Wehmut, die über dem Treffen der Maturi von 1920 lag, eine Wehmut, die menschlich begreiflich ist. Noch sind es nur fünf Jahre her, seit wir das letzte Mal in Sarnen uns trafen zur Goldenen Maturafeier. Im Rückblick

überschauten wir das schnittreife goldene Aehrenfeld um uns: Frucht und Ertrag ernster täglicher Mühe und Arbeit während vollen 50 Jahren. Endlich Maturi, goldene Maturi! Wie leicht sich das ausspricht, wenn man selber zur auserwählten Schar gehört! Ein Lustrum ist inzwischen verstrichen. Die Aecker sind abgeerntet. Leer und öd dehnt sich das Stoppelfeld. Vereinzelt grünt und blüht noch ein spätes Blümchen. Traurig, wem keine Hoffnung bleibt. Uns ist sie neu aufgegangen und vermehrt worden im festlichen Amt, mit seiner Verheißung «Siehe, ich mache alles neu.»

Eine Ahnung künftiger Herrlichkeit ging uns schon in der befreiend weiten und großen Kollegi-Kirche auf. Daß schon in der kurzen Spanne Erdenzeit von einem halben Jahrhundert sich vieles ändert und neu wird, tat sich uns kund beim Rundgang auf, um und durch das Kollegi-Areal. Die alten Gebäude stehen noch: der Konviktsbau in seiner bescheidenen Zweckmäßigkeit und Enge, ihm gegenüber das Gymnasium in fremdartigem Palazzostil mit seinem imposanten Treppenaufgang und den hohen Klassenzimmern, daneben das Rektoratsgebäude und das Professorenhaus, das erstere in edlen architektonischen Formen, das andere nicht fremd in der Sarnen Umwelt stehend. Das war unser Kollegi anno dazumal mit dem gemeinsamen Studien- und Schlafsaal selbst für die Lyzeisten. Seitdem hat sich vieles geändert, der überbaute Raum hat sich mehr als verdoppelt: Die Kirche steht, das erweiterte Professorenhaus steht, die Turnhalle steht, das Schwesternhaus steht, ein neues Lyzeum steht im Rohbau. Dazu kom-

men die vielen Aenderungen im Innern der Altbauten. Manches war dringendes Bedürfnis schon zu unserer Zeit, mußte aber auf später verschoben werden wegen der Kriegs- und Krisenjahre. Andere Aenderungen waren einfach notwendig, wenn die Schule den Anforderungen der sich rasch wandelnden Gegenwart genügen wollte, dem Fortschritt in Technik und Forschung, gewandelten pädagogischen und didaktischen Anschauungen und Modeströmungen und nicht zuletzt als Folgen der Wohlstands-«Kultur», die mit den Nachkriegsgenerationen einzog und den Kollegi-Lebensstil abänderte und ummodelte. Noch ist alles im Fluß. Modelle und Pläne werden studiert. Vieles ist noch im Werden, wie P. Rektor am Schluß des Rundganges und der Schau verheißt. Für Führung und Deutung sei ihm herzlich Dank gesagt. Nova et Vetera. Während die acht auf dem Kollegi-Areal einst und Jetzt in Vergleich zogen und in visionärer Schau ein Zukunftsbild des Kollegiums zu sehen bekamen, wurde der Geschichtsfreund von P. Rupert in seine Zelle und den Archivraum entführt, um Kostbarkeiten der Fürstabtei Muri zu bewundern.

Abt Dominik Loepfe fand in seiner Tischrede das Wort, das diesem Wunsch entspricht: er pries die Treue zur benediktinischen Schule und Kultur, die wir 8 Gäste über ein langes Arbeitsleben hinaus bewahrt und festgehalten haben. Solche Treue baut weiter und auf hier im Kollegium und draußen in der Welt, all-

überall wo ein Alt-Sarner benediktinischen Humanismus und benediktinische Bildung im täglichen «ora et labora» lebt.

Heiri Marfurt, der Sprecher unserer kleinen Schar, brachte in seiner gewohnten Art verschiedene Wenn und Aber an, die bei jeder menschlichen Institution offen bleiben. Er dankte in unserer aller Namen für die gastfreundliche Aufnahme und vorzügliche Speisung am Tag der Kollegi-«Kilbi» im klausralen Refektorium. (Im Stillen war das Apostelgeständnis angebracht: «Herr, hier ist gut sein...») Seine Rede nahm das äbtliche Wort der Treue auf, zu dem er sich bekannte und die er hoch pries in dem benediktinischen Humanismus, den wir hier in Sarnen erhielten, der uns im struben Alltag hochhielt und zu den Zielen edel-menschlichen Lebens und Schaffens hinführte.

Noch blieb eine Stunde für den traditionellen Kaffee-Plausch. Im munteren Gespräch flossen Rede und Gegenrede durcheinander, Erlebtes und Geplantes heiter-ernst mischend. Es wurde uns schwer, die Rede abzubrechen. Ein andermal, so Gott will, fahren wir da weiter.

Und schon saßen wir im Auto und ließen Kollegi und Sarnen hinter uns. Alle Wehmut, die uns anfänglich zu bedrücken vermochte, war dahin, wir waren verjüngt und fuhren froh hinaus in den sonnigen Herbsttag. Goldenes Abendgold über den 55 Maturajahren. J. R.

Unsere Heimgegangenen

Josefus Grüter, Bischof von Umtata
4. Dezember 1896 bis 2. März 1976
1.—2. Lyz. 1920—1922

Bischof Josef Grüter wurde am 4. Dezember 1896 in Ruswil, Kt. Luzern, geboren. Sein Vater war Gemeindeammann, starb aber schon 1905, als der kleine Josef erst neun Jahre alt war. Seine Mutter, der er eine innige Verehrung bewahrte, sorgte allein für die Familie; sie starb einen Tag vor ihrem 86. Geburtstag, als ihr bischöflicher Sohn auf Heimaturlaub war. Mit 10 Jahren erkrankte Josef an einer gefährlichen Lungen- und Gehirnhautentzündung. Nach der Primar- und Sekundarschule im Heimatdorf, trat Josef die Lehre als Gemeindeganzlist in Buttisholz an. Aber der liebe Gott hatte Größeres vor mit Josef Grüter: er sollte Priester und Missionar werden. So begann er im Herbst 1914 die Studien im Kloster Disentis, und schloß sie ab mit der Matura in Sarnen im Juli 1922. Als er seiner Mutter mitteilte, daß er sich zum Leben in einem Orden und in der Mission entschlossen habe, antwortete sie ihm in einem wahrhaft christlichen Brief, daß sie sein Vorhaben segne und gutheiße.

Im August 1912 reiste Josef — zusammen mit dem Aargauer Josef Vogel, auch einem Altsarner — nach Holland, und begann am 22. September sein Noviziat bei den Mariannhillern. Gleich nach der Profesß am 23. September 1923 mußte er Abschied nehmen von der Heimat — die er für 23 Jahre nicht mehr sehen sollte — und fuhr mit 16 andern Scholastikern nach Südafrika. Zuerst in Mariannhill und dann auf der



Sitzend Bischof Josefus Grüter, stehend seine beiden Nachfolger.

Missionsstation Mariatal bei Ixopo, in Natal, oblag er den theologischen Studien. Am Feste Peter und Paul wurde Josef Grüter — und auch Josef Vogel — in Mariannhill durch Bischof Adalbero Fleischer zum Priester geweiht. Am 3. Juli feierte er seine Primiz auf der Station Kevelaer, wo er noch einige Monate als Kaplan blieb. Im November 1927 schickte ihn der Bischof nach Umzinto, einer Missionsstation an der Südküste Natal. Volle 12 Jahre wirkte er in dieser

Pfarrei, voll Eifer und Sorge für die ihm anvertrauten Katholiken aller Rassen und Farben. Umzinto hatte es dem Herzen des Pater Josef Grüter angetan — wenn er in den späteren Jahren von priesterlichen Erfahrungen erzählte, drehte es sich meist um die Zeit in Umzinto. Im Januar 1939 berief ihn der Bischof als Direktor an das St. Francis College in Mariannhill, wo er mit seiner peinlich genauen Schrift und großem Verantwortungsbewußtsein für über zwei Jahre wirkte.

Inzwischen starb am 29. Februar 1940 Bischof Emmanuel Hanisch in Umtata. Die Wahl für einen Nachfolger fiel auf Josef Grüter, wohl weil er als neutraler Schweizer — während des zweiten Weltkrieges — am ehesten bei allen Gefallen fand; aber wohl auch, weil seine Obern um seine gewissenhafte Geschäftsführung wußten. Am Karsamstag 1941 hörte Josef Grüter von der Ernennung zum Bischof von Umtata — die Annahme der bischöflichen Würde und Bürde fiel ihm nicht leicht. Am 22. Mai wurde er zum Bischof konsekriert, in Mariannhill; am Pfingstsonntag, 1. Juni 1941, bestieg er den Bischofsthron in der kleinen Kathedrale zu Umtata. Es war kein leichtes Beginnen; viele deutsche Patres und Brüder waren interniert und kamen erst im Dezember 1945 zurück; im Lauf der Jahre verließen auch viele Missionare die Diözese. In stiller Arbeit und mit zähem Eifer machte sich Bischof Grüter an die Aufgabe. Sein erstes Werk war die Vergrößerung der so kleinen Kathedrale in den Jahren 1942 bis 1944; er krönte dieses Werk mit dem Kauf eines künstlerischen Schnitzwerkes für den Altarraum der Kirche, von einer Firma im Südtirol.

In den 26 Jahren als Bischof von Umtata hat Josef Grüter 37 Kirchen, Ka-

pellenn und andere Missionsgebäude — auch seine eigene Residenz — gebaut oder eröffnet, trotz ständiger Migräne und nicht starker Gesundheit. 1946 und 1955 nahm er wohlverdienten Heimaturlaub; 1962, 1963 und 1965 nahm er am Vatikanischen Konzil teil. 1966 konnte er sein Silberjubiläum als Bischof feiern. Im Juli 1967 erlitt er einen schweren Schlaganfall, der ihn zur Abdankung zwang; er amtierte weiter bis sein Nachfolger, Bischof Henry Karlen, am 3. Dezember 1968, konsekriert wurde. In der nahen Convent-Farm baute er sich ein nettes Häuschen und verlebte noch sieben geruhsame Jahre, wohlbetreut durch die Heiligkreuzschwestern. Ende 1975 nahm seine Gesundheit ab; Mitte Januar 1976 wurde er in die Klinik der Ursuliner-schwestern in der Stadt gebracht; mit viel Liebe und Sorge pflegten ihn die Schwestern. Die letzten vier Wochen waren eine Leidenszeit für den fast 80jährigen Bischof; der liebe Gott erlöste ihn von den Leiden am Dienstag, 2. März 1976.

Am Freitag, 12. März, wurden seine sterblichen Ueberreste in der Krypta der von ihm vergrößerten Kathedrale beige-setzt.

Gott gebe ihm die ewige Ruhe und sei ihm Lohn.

Edmund Schenker-Frei, Kaufmann, Olten
24. Juli 1904 bis Februar 1976
1.—2. Real 1917—1919

Josef Businger-Fanger, Sarnen
29. Mai 1902 bis 20. Februar 1976
Vorkurs und 1.—2. Gym. 1914—1917

Alois Kühne-Grob, Benken
20. März 1889 bis 29. März 1976
1.—2. Real 1902—1904

Hans Wiese-Feierabend, Sarnen

6. September 1922 bis 11. April 1976

1.—2. Real 1936—1938

Wir empfehlen in das Gedenken der Mitschüler und Freunde:

Marie Strebel-Fischer, Muri, Mutter von Dr. Kurt Strebel, Cham, und Urs Strebel-Röllli, Muri. Simon Kächler-Kuster, Sarnen, Vater von Simon Kächler-Aufdermaur, Steinen, Paul Kächler-von Ah, Sarnen, Peter Kächler-Kathriner, Ibach, Alois Kächler-Scheuber, Kerns, Josef Kächler-Fanger, Lungern, und Karl

Kächler, Sarnen. Maria Rast-Becker, Weinfeld, Stiefmutter von P. Adelhelm Rast, Kollegium Sarnen, und Josef Rast-Wälti, Speicher. Nina Rohrer-Habermacher, Sarnen, Mutter von Karl Rohrer-Albisser, Sarnen. Louise Ammann-Riebli, Großteil, Mutter von Otto Ammann-Jakober, Schüpfheim, und Albert Ammann-Halter, Großteil. Dr. med. Pius Supersaxo-Boillat, Kerns, Vater von Dr. Franz Supersaxo-Gaßner, Mörigen, Pius Supersaxo-Müller, Udligenswil, und Anton Supersaxo-Rauber, Bern. Karl Widli-Kächler, Melchtal, Vater von Ernst Widli-Ettlin, Kerns.

Personalnachrichten

Im Weinberg des Herrn

H. H. *Paul Dosch*, Pfarr-Resignat im Johannesstift in Zizers, der vor genau 70 Jahren im Kollegium die Matura gemacht hat, konnte am 26. März das 90. Lebensjahr erfüllen. Herzliche Gratulation!

Am 13. Juni wird in der Kirche St. Anton in Basel Herr *Stefan Jaeggi* von Oensingen mit vier andern Diakonen zum Priester geweiht. Am 20. Juni feiert er in Oensingen die heilige Primiz.

Wahlen, Berufungen und Auszeichnungen

Die Obwaldner Landsgemeinde hat für den zurücktretenden Landammann Hermann Wallimann Herrn Erziehungsdirektor *Alfred von Ah* von Giswil erstmals zum Landstatthalter und Herrn Finanzdirektor *Willi Hophan* zum zweitenmal zum Landammann gewählt. — Herr *Alfred Hobi* ist zum neuen Bezirksammann

von Wil SG gewählt worden. — Herr *Hans-Werner Trütsch*, Verwalter, Zug, ist in die Technische Kommission der Kantonalen Gebäudeversicherung Zug gewählt worden. — Herr Dr. *Bruno Roth*, Professor an der Kantonsschule St. Gallen, versieht schon seit 1966 das Präsidium der SAKES (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Elternschulung); im März 1976 wurde ihm auch das Präsidium des SBE (Schweizerischer Bund für Elternbildung) anvertraut.

Unser Schüler *Adrian von Moos* von Sachseln errang in der Klasse C1 den 3. Rang bei der nationalen Wildwasserabfahrt und *Bernadette Krummenacher* von Sarnen im Kajak den 2. Rang.

Akademische Examen und andere Prüfungserfolge

Herr *Hans Halter* von Giswil, hat an der Katholisch-Theologischen Fakultät

der Universität Bonn sein Studium mit dem Doktorat der Theologie abgeschlossen. Seine Dissertation: *Taufe und Ethos*. Der Neodoktor wird vorerst hauptamtlich als Seelsorger in Zürich tätig sein, mit einem nebenamtlichen Lehrauftrag an der Theologischen Hochschule in Chur. — Herr *Urs Schorno* von Giswil hat an der Universität Zürich das Staatsexamen als Veterinär erfolgreich bestanden. Er wird in absehbarer Zeit die Praxis seines 1975 verstorbenen Vaters übernehmen. — Herr *Martin Rhonheimer* von Zürich hat an der Universität Zürich das Lizentiat Phil. I (Geschichte, Philosophie und politische Wissenschaften) mit bestem Erfolg bestanden. — Herr *Hanspeter Zimmermann*, Bern, schreibt sich *can. iur.* — Herr *Paul Kächler* von Sarnen, Sekretär beim Landwirtschaftsdepartement Obwalden, hat an der Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule Luzern den Fachausweis als Verwaltungsbeamter erhalten. — Herr *Anton Mäder* von Sarnen hat nach dem Besuch des Abendtechnikums während neun Semestern das Diplom für Tiefbau als Ingenieur-Techniker HTL erhalten.

Vermählungen

Herr *Anton Ettlin* von Kerns mit Fr. Annamaria Wallimann von Alpnach. Ihr Heim: Sand, 6064 Kerns.

Herr *Josef Scacchi* von Root mit Fr. Ursula Felder von Entlebuch. Ihr Heim: Morgartenstraße 24, 6315 Oberägeri.

Herr *Bruno Thurnherr* von Sursee mit Fr. Margrit Bachmann. Ihr Heim: An der Neumattstraße 15, 6048 Horw.

Herr *Ruedi Grüter* von Hohenrain mit Fr. Maria Nußbaumer. Ihr Heim: Christoph-Schnyderstraße 55, Sursee.

Herr *Peter Schnider* von Doppleschwand mit Fr. Marianne Thali. Ihr Heim: in der Frohmatt, 6170 Schüpfheim.

Herr *Adalbert Durrer* von Alpnach mit Fr. Daniela von Moos von Giswil. Ihr Heim: Belpstraße 67, 3007 Bern.

Herr *Jakob Kiser* von Ramersberg/Sarnen, mit Fr. Irene Imfeld von Kaiserstuhl/Lungern. Ihr Heim: Bodenacker 222d, 4334 Sisseln.

Herr *Thomas Notter* von Huttwil mit Fr. Regula Kuhn. Ihr Heim: Fischerweg 16, 3012 Bern.

Herr *Franz-Josef Looser* von Alt St. Johann mit Fr. Martha Widmer. Ihr Heim: Letzistraße 15, 9015 St. Gallen.

Herr *Urs Birchler* von Steinhausen mit Fr. Janine Schnorf. Ihr Heim: Grundstraße 20, 6340 Baar.

Herr *Hans-Peter Härtsch* von Flawil mit Fr. Doris Lilian Lehmann von Flawil. Ihr Heim: Badstraße 1, 9230 Flawil.

Herr *Josef Heß* von Sarnen mit Fr. Erika Hürzeler. Ihr Heim: Glockentalstraße 10 A, 3612 Steffisburg.

Herr *Franz Sigrist* von Sarnen mit Fr. Marlis Häner von Hergiswil. Ihr Heim: Terrassenstraße 2, 6060 Sarnen.

Herr *Richard Windlin* von Kerns mit Fr. Frieda Bieri von Stans.

Elternglück

Familie *Franz und Gerda Fürling-Durrer*, Melchsee-Frut/Kerns: Urs.

Familie *Hans-Ulrich und Irène Heimgartner-Vock*, Luzern: Janine Yolanda und Katja Andrea.

Familie *Alex und Cathry Schnyder-Reber*, Bern: Andrea.

Familie *Francesco und Yvonne Raselli-Robrer*, Kerns: Anna.

Familie *Carlo und Gertrud von Ah-Heß*, Egersriet: Matthias.

Zum guten, immer
frischen Kaffee
heißt die Adresse

Rey-Haller

Sarnen

Confiserie – Tea-Room

Gepflegte Räume

Gute Bedienung

**Wissen
ist
Macht**

Bücher aus allen Wissens-
gebieten finden Sie in der

**Buchhandlung Pfammatter,
Poststraße 8,
Telefon (041) 66 11 88,
6060 Sarnen**

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums 041 - 66 10 22

Druck und Versand: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 10.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 12.—.